

Ein Haus fürs Leben

GLÜCKSMOMENTE. Die Architektin Franziska Jud baute sich ein Haus mit eigener Wasserversorgung. Es wurde zum Daheim für ihre Seele.

TEXT: JULIA HOFER | FOTOS: MICHAEL WÜRTEMBERG

Auf einmal geht alles wie von selbst. Die Dinge fügen sich eines zum andern. Das Leben ist nicht mehr länger eine Abfolge von Problemen und Schwierigkeiten, sondern im Fluss. Wer das schon erlebt hat, der weiss, was gemeint ist. Und wer den Zustand nicht kennt, der sehnt sich danach.

Die Architektin Franziska Jud hat sich ein Haus gebaut, von dem sie sagt: «Es hat mir geholfen, diesen Zustand zu erreichen.» Es ist ein schlichtes Holzhaus im aargauischen Zofingen, das abgesehen von seinem achteckigen Grundriss relativ normal aussieht. Ein schräges, bepflanztes Dach, links grenzen Terrasse, Balkon und Biotop an, rechts ein Carport. Man fragt sich unweigerlich, wie dieses Haus ein Leben verändern kann.

Das wird uns Franziska Jud später erklären. Zuerst will sie uns in ein profaneres Geheimnis ihres Hauses einweihen: die Wasserautarkie. Die Technik dafür hat sie von dem österreichischen Start-up Wohnwagon übernommen. Sie zeigt auf das schräge, begrünte Flachdach, auf dem das Regenwasser gesammelt und durch eine Regenrinne in den Teich geleitet wird. Wenn Jud einen Wasserhahn aufdreht, wird Wasser aus dem Teich ins Haus gepumpt, wo es durch Grobfilter, Aktivkohlefilter und einen Membranfilter läuft. Danach fliesst es aus dem Hahn. Als einwandfreies Trinkwasser.

Das ist umso erstaunlicher, weil Jud das gebrauchte Wasser – abgesehen vom Abwasser der Toiletten – wieder in ihren Wasserkreislauf einspeist. Das Grauwasser wird aufs Dach gepumpt, wo es mit dem Regenwasser durch den Wurzelbereich der Sumpfpflanzen fliesst und wieder in den Teich gelangt. Die Pflanzen auf dem Dach und im Teich reinigen das Wasser, indem sie ihm Nährstoffe wie Phosphate entziehen.

Um die Belastung des Wassers möglichst gering zu halten, braucht Jud biologisch abbaubare Waschmittel. «Es würde aber auch mit konventionellen Produkten funktionieren», sagt sie. Wenn sie viel Wäsche auf einmal wasche, schäume es manchmal ein bisschen im Teich – aber das schadet offenbar weder den Molchen, Fröschen und Insekten, die im Teich leben, noch der Qualität des Trinkwassers. Diese ist einwandfrei, wie regelmässige Tests beweisen. Jud reicht der Reporterin ein Glas Wasser. Es schmeckt wie – nun ja – Wasser. Qualitativ ist es mit aufbereitetem Seewasser, wie es etwa in Zürich aus dem Wasserhahn fliesst, vergleichbar. Im Sommer bade sie beinahe jeden Abend in ihrem Wasserreservoir,

erzählt Jud und fügt lachend an: «Das hätte ich wohl besser erwähnt, bevor Sie das Wasser getrunken haben.»

Doch was bringt eine eigene Wasserversorgung überhaupt? Spart man damit Ressourcen? «Ich gehe sparsam und bewusst mit den Ressourcen um», sagt sie. «Das System der Wasserautarkie zeigt mir aber auch symbolisch, dass ich im Einklang mit der Natur lebe. Ich erlebe jeden Tag, dass mir das Regenwasser zum Leben reicht.» Das war sogar in diesem trockenen Sommer so. Ursprünglich wollte die Architektin ein Haus mit einer eigenen Energieversorgung bauen. Doch weil das Haus im Winter nicht allzu viel Sonne abbekommt, wäre diese mit 250 000 Franken unverhältnismässig teuer

«Ich erlebe jeden Tag, dass mir das Regenwasser zum Leben reicht.»

Franziska Jud, Architektin

Auf das Universum vertrauen:
Franziska Jud liess sich beim Bau ihres Hauses von kosmischen Energien inspirieren.



Heimelig: das Arbeitszimmer im Obergeschoss; Wannenwonnen: beim Baden den Blick ins Freie schweifen lassen





Wasserreservoir und Pool in einem: der Teich vor dem Haus

Das Pendel schlug ihr einen achteckigen Grundriss vor. Sie nahm das an.



Mit Arvenholz ausgekleidet: Franziska Juds Schlafzimmer im Obergeschoss

Sie entschied sich, ein Haus für sich allein zu bauen. Sie träumte von Räumen, in denen sie das Alleinsein nicht nur ertragen, sondern als Stärke erfahren konnte. Bei der Umsetzung dieser Vision setzte sie auf unorthodoxe Methoden. In den vergangenen zehn Jahren hatte sich die Architektin in energetischer Raumgestaltung und Radiästhesie ausbilden lassen und sich zudem mit der sogenannten heiligen Geometrie befasst. Ihr sei klargeworden, dass Grundstücke oft universelle Masse beinhalten und man diese für die Hausplanung verwenden könne, «um das Gebäude in die feinstoffliche kosmische Verbindung zu bringen». Sie entdeckte, dass ihr eigenes Grundstück das Mass der ägyptischen königlichen Elle beinhaltet – auf das schon die Pyramide von Giseh abgestimmt wurde –, und nutzte es, um die Grösse und Position des Hauses zu definieren.

Nachdem sie das Grundstück auf Belastungen hatte testen lassen, übergab sie den architektonischen Entwurf dem Pendel: Sie skizzierte verschiedene Grundrissformen – zuerst ein Viereck, dann ein Fünfeck, ein Sechseck. Erst beim Achteck schlug das Pendel aus. Ein achteckiges Haus? Sie habe das nicht hinterfragt, lacht sie die Bedenken weg, sondern angenommen.

Im Erdgeschoss entstand ein grosser Wohnraum mit Küche. Im oberen Geschoss ein hohes Schlafzimmer aus Arvenholz und

ein niedrigeres Arbeitszimmer. In den Innenräumen ist Holz das bestimmende Material. Sie wirken sachlich, aber nicht ungemütlich.

Eigene Grundsätze verwirklichen. Vor 15 Jahren stieg Jud in die Firma ihres Vaters ein und hatte dort fünf Jahre eine leitende Funktion inne – bis sie ein Burn-out erlitt. Damals sei ihr klargeworden, dass sie beruflich ihren eigenen Weg gehen müsse. Sie übernahm die Firma mit rund zehn Mitarbeitern. Und führte sie bald nach ihren Grundsätzen: Sie setzte auf natürliche Baumaterialien wie leimfreie Massivholzelemente. Ein Pendelkurs sollte den Angestellten verständlich machen, was sie meint, wenn sie vom «universellen Entwerfen» sprach. Einige Mitarbeiter, die nichts damit anfangen konnten, verliessen die Firma, andere, die sich dafür interessierten, stiessen hinzu.

Derzeit läuft es gut für Franziska Jud. Nicht nur geschäftlich, auch privat. Sie traut sich endlich, allein zu reisen, bekommt prompt auf einem kroatischen Zeltplatz den allerschönsten Stellplatz direkt am Meer zugewiesen. Dort lernt sie nette Camper kennen, die ihr ihren Saisonplatz für weitere Ferienwochen überlassen. Sie lebt allein und ist glücklich. Alles Zufall? «Das sind wohl eher Fügungen», meint sie. Für die Architektin ist klar, woran das liegt. ■